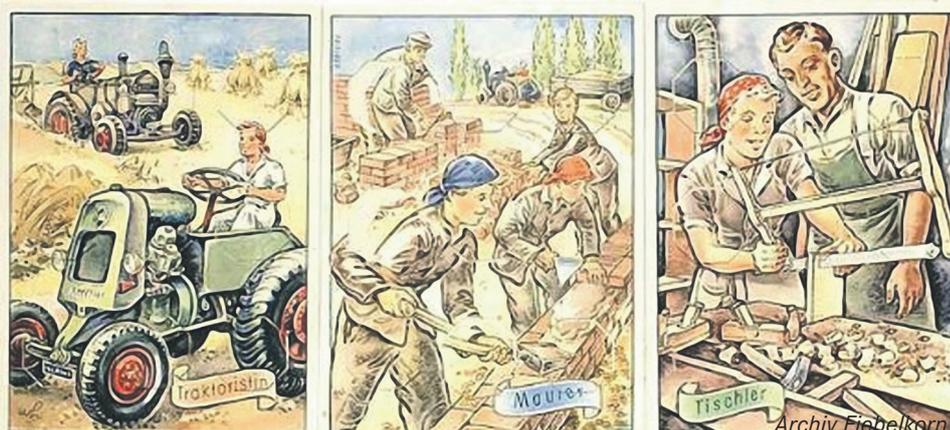


LEIPZIGS NEUE SEITEN



Schock auf dem Spielplatz

Wut und Kopfschütteln als zu Jahresbeginn auf einem der beliebtesten und ältesten Kinderspielplätze Leipzig eine sinnlose Tat ruchbar wurde und Eltern und Kinder sprachlos waren. Für Groß und Klein hat dieser Ort im Rosental mit seinen jahrzehnte alten Kunstfiguren, weit über Sandkasten und Rutsche hinaus, schon immer einen besonderen Charme. Als »Silvesterschmerz« zündeten 2018 Dummlinge die dort stehende, wunderbar rätselhaft Frauenstatue an. Am Morgen danach, ein glühender Ascherest. Der Bildhauer Reinhard Rösler, der die Skulptur und den Spielplatz vor 25 Jahren mitgestaltete, war schockiert. Ein verkohltes Holzstück konnte er noch sichern. Noch Monate danach ist die Betroffenheit nicht nur im Waldstraßenviertel enorm. Kinder fragen ihre Eltern: Wo die Riesentante geblieben sei? Was gibt es da zu erklären: Wer zündelte an ihr? Wie besoffen oder bekifft müssen die Täter gewesen sein?

Das beschäftigte nicht nur Leipziger sondern auch den Landtag in Dresden und den Ministerpräsidenten. Der Waldstraßenbürgerverein bittet in den kommenden Wochen unter dem Stichwort »Frauenstatue« um weitere Spenden. Der Bildhauer wird eine Neue schaffen ... das hat versprochen.

Fassungslosigkeit über diesen Jahresbeginn empfindet bis zum heutigen Tag

Euer Lipsius



**Wer seinen Willen
durchsetzen will,
muß leise sprechen.**

Jean Giraudoux (1882 - 1944)

Wie reizend

Erstaunlich umfangreiche Erinnerungen gab es in den vergangenen Wochen an die Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland vor einhundert Jahren. Ein Megathema hatte plötzlich Konjunktur. Alle, die sich hierzulande als Leitmedium verstehen, berichteten darüber, ließen Marie Juchacz, die erste Frau, die im Februar 1919 im Reichstag sprach, zu Wort kommen oder Claire Waldoff mit ihrem berühmten Gassenhauer, der die Überheblichkeit der meisten männlichen Abgeordneten aufspießte, den Anbruch einer neuen politischen Zeit sarkastisch ausmalen. Faire Autoren der vielen Reminiszenzen vergaßen den Hinweis nicht, dass es sich beim grandiosen Errungenschaften der Novemberrevolution handelt.

Im Zuge der historischen Gedankenflüge fand der Aufbruch in emanzipiertere Verhältnisse leitmedial anschließend dann meist seine Abrundung in Gestalt der späten Umsetzung kompletter Frauenrechte in der alten Bundesrepublik. Wie reizend. Denn spätestens an dieser Stelle beginnt der geneigte Medienkonsument im Osten zu stutzen. Politisch Interessierte erinnern sich gut, dass die Ehefrau (West) ihren Ehemann (West) bis zum Ende der 1960er und teilweise sogar bis in die frühen 1970er Jahre um Erlaubnis bitten musste, wenn sie arbeiten gehen, einen höheren Bildungsweg einschlagen oder einen Kreditvertrag abschließen wollte. Reagierte der Göttergatte bockig, blieb sein Weib noch lange an Heim und Herd gefesselt. Ein stockkonservatives Rollenspiel. Allseits emanzipierte DDR-Frauen konnten schon damals über die archaischen bundesrepublikanischen Geschlechterverhältnisse und die reichlich spät vorgenommenen Korrekturen nur den Kopf schütteln. Ganz zu schweigen vom liberalen Abtreibungsrecht der DDR, an dem sich im Einheitssommer 1990 der politische Streit um die konkrete Ausgestaltung des Zusammengehens von Ost und West fast bis zum kom-

pletten Stillstand aufrieb. So richtig durch ist das lebenswichtige Thema bis heute nicht, wie die verdruckte Debatte um die Informationswege zum Schwangerschaftsabbruch jüngst zeigte.

Dabei hatten sich schon 1975 anlässlich des Welt-Frauenkongresses in der Hauptstadt der DDR Tausende weibliche Delegierte von allen Kontinenten ein Bild machen können, wie fortschrittlich, wenn auch beileibe nicht reibungslos Emanzipation im zweiten deutschen Staat funktionierte. Die Erinnerung an den 100. Jahrestag des Frauenwahlrechts hierzulande und ihre Folgen wäre es deshalb wert gewesen, differenzierter und unvoreingenommener zu beleuchten, wie die Emanzipationsgeschichte im gesamten Land über Jahrzehnte gründlich getrennte Wege ging. Stattdessen wurden jedoch wieder einmal nur die alten bundesdeutschen Themen aufgewärmt. Dass die Gleichberechtigung der Frauen im Osten mit vielen sozialen Regelungen längst gesetzlich verbrieft Alltag war, als im Westen noch der Herr allein im Hause regierte – darüber verloren die Rückblicke der Leitmedien auf die ersten weiblichen Stimmen im Reichstag und die Fortsetzung des Aufbruchs kein Wort. Das ist umso ärgerlicher, als dass beim Sezieren der 30jährigen Einheitsreibereien gerade in den letzten Wochen von vielen Großsprechern des gehobenen Polit-Talks geheuchelt wurde, bei großen Themen der Gesellschaft endlich die gesamte deutsche Entwicklung besonders in den Jahren der Teilung in den Blick zu nehmen und die völlig einseitige Fixierung auf die angestrahlte bundesrepublikanische Teilgeschichte zu überwinden. Falls die Behandlung von 100 Jahren Frauenwahlrecht und ihren vielschichtigen Folgen die Probe aufs Exempel war, wie die Entwicklung in Ost und West differenziert, aber ausgewogen und in einem umfassenden gesamtdeutschen Kontext behandelt werden kann, so ist dieser Versuch gründlich danebengegangen.

Cornelius Luckner

Disko und Diskussion

Die »Diskotheke«, seit November 2017 die neue Bühne im Leipziger Schauspielhaus für die zeitgenössische Dramatik, zeigt als Uraufführung ein Auftragswerk, speziell für diese Spielstätte geschrieben: »Disko« von Wolfram Höll, 1986 in Leipzig geboren, Autor und Hörspielregisseur, lebt in der Schweiz. Seine beiden Uraufführungen am Schauspiel Leipzig »Und dann« (2013) sowie »Drei sind wir« (2016) wurden mit dem Mühlheimer Dramatikerpreis und 2015 auch mit dem Dramatikerpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft ausgezeichnet. Allein das Textbuch, abgedruckt in der Februarausgabe von »Theater heute« (die alte West-Theaterzeitschriftsdame; im Osten lebt die »Theater der Zeit« fort; für die Intendanten gibt es die lesenswerte »Die deutsche Bühne«) verspricht Bewegung: Statt Fließtext eine Art Tabellenkalkulation, idealerweise als »Partitur« lesbar, acht Spalten mit den Akteuren: Single, Helferin, Besorgter Bürger, Neona, Türsteher, 1. Flüchtling, Momo, Frau. Dann stehen in de Spalten Silben und Wörter, zum Beispiel: »Tack, Tack, Tack« und »la la la«, »dadada, dada« und »tschick, tschick« und dann die Satz-Versatzstücke. Alles gekonnt miteinander verschraubt. Was sich jedoch

nur abstrakt lesen lässt, wird auf der Bühne zu einem rhythmischen Sprechgesang, unterlegt mit exklusiver Elektro-House-Musik des Komponisten Jan-S. Beyer. Eine Gruppe, offenbar Geflüchtete, darunter Momo und eine Dame im Glitzer-Disco-Queen-Look, will hinein, drinnen wird schon getanzt. Doch wie im richtigen Diskoleben, wie am P 1 in München, muss Frau und Mann am Türsteher vorbei. Der Leipziger Anti-Charon, ein Dandy, weißer Anzug, schwarzes Hemd, weiße Lackschuhe, führt ein strenges Regime: »Stehst du nicht auf der Liste heißt das: Verpiss dich.« Ein Anti-Charon deshalb: er bewacht den Weg, der vom Totenreich ins Reich des Lebens, der Freude, des Feierns führt. Die Drinnen haben Angst vor denen da Draußen. Nach der Arbeit möchte man Geflüchteten kommen hinein. Eine Integrationsleistung. Der besorgte Bürger kommt zu



»Disko« im Schauspielhaus: Daniela Keckeis, Roman Kanonik, Anne Cathrin Buhtz, Julia Berke, Thomas Braungardt, Anna Keil (v.l.n.r.).

Fotos: Rolf Arnold/Schauspiel Leipzig

Wort, irgendwann erzählt ein Geflüchteter von Kriegsleid und Träumen. Hier prallen Welten aufeinander, Hochglanzparty trifft Geopolitik. Doch es irritiert, dass die Figur der Flüchtlingshelferin so negativ gezeichnet wird: Sie scheint sich nur oberflächlich für das von Momo aus Syrien geschilderte Leid zu interessieren: »Wart mal kurz, das ist ja völlig einschläfernd so, viel zu trocken, leg doch etwas Funkiges drunter.« Flüchtlingshilfe als Selbstverwirklichung?

Dann werden die Leipziger Rufe »Wir sind das Volk« von 1989 und die wortgleichen realen Chemnitzer Rufe von 2018 in den Raum gestellt. Die Zeichnung der Helferin-Figur und die Rufe-Gleichsetzung: Beides verwirrt durch die Kommentarlosigkeit. Hier wäre mehr offensive Haltung wünschenswert, gerade in einem Jahr, wo die sächsischen Landtagswahlergebnisse in einem braunen Morast enden könnten. Sonst ist das Stück eben nur ein mit Formen experimentierendes Hipster-Stück mit Politik als beliebige Zutat zum Zwecke der Bedeutungsaufladung.

Wir haben es bei »Disko« mit einer musikalischen Performance oder einer musikalischen Bühnenskulptur zu tun. Formal sicher anspruchsvoll, aufrüttelnde Gegenwartsdramatik ist es nicht. Doch diese ist im deutschsprachigen Raum leider rar, zum Glück gibt es Elfriede Jelinek. Ivan Panteleev, Regisseur der Uraufführung, versucht nahe am Text, am Sprechgesang zu bleiben. Solide und präzise wird der Abend abgespult. Eine Leistung, Text und Rhythmus übereinander zu bringen. Die Worte werden passend zu den Beats zerlegt und neu zusammengesetzt. Disco eben. Doch was innovativ daherkommt, ermüdet bereits nach einer Viertelstunde. Eine weitere Stunde geht es so beatmäßig sperrig weiter. Nebenbei: Auch über eine bequemere Bestuhlung könnte in dieser Spielstätte nachgedacht werden. Anspruchsvoll ist Stück und Inszenierung für das Ensemble. Hervorzuheben das schauspielerische Duell zwischen Anna Keil und Daniela Keckeis. Als Geflüchtete im Glitzer-Hosenanzug mit blonder Lockenperücke tanzt und fährt Anna Keil auf dem Hometrainer-Fahrrad zur Hochform auf, herrlich affektiert, immer die zehn Prozent überdreht, die sie zur Diva machen. Anna Keil, 1984 in Bad Waldsee geboren, studierte zunächst an der Akademie der Künste in Ulm und schließlich an der Hochschule für Musik und Theater Rostock. Daniela Keckeis als Besorgter Bürger mit roter Zipfelmütze, Sinnbild für das Gartenzwergspießertum, spielt gegen dieses Feuerwerk an, respektabel und aner kennenswert. Eine vorzügliche Spielfreude, ausdrucksstark und beflissen, ohne überanstrengt zu wirken. Die 1981 in Vorarlberg geborene Daniela Kek-

keis studierte am Max Reinhardt Seminar in Wien, wo sie auch mit Klaus Maria Brandauer arbeitete. Julia Berke spielt die rothaarige Geflüchtete, gelungen mit einer Mischung aus Herbheit und Sprödigkeit. Andreas Herrmann als Türsteher: stark und streng als Großmeister des Vergnügensabends und zugleich Wächter des Tanzreiches. Auch Anne Cathrin Buhtz und Roman Kanonik, Thomas Braungardt überzeugen: solide und hochkonzentriert.

Das Bühnenbild von Yanjun Hu ist reduziert, eine Tür trennt die kahlen Welten. Auf der Tanzfläche stehen Laufbänder und Räder aus dem Fitnessstudio. Rennen und Tanzen. Eine Pfortnertür für den Türsteher. Stimmig.

Obwohl am Schluss Daft Punk, Justice, Kylie Minogue und anderen gedankt wird, könnte ein Dank auch an Falco gehen, denn gefühlt erinnert der Rhythmus des Abends an den Song »Ganz Wien« aus dem Diskojahr 1979. Nach dem Uraufführungsapplaus stieg die Aftershowparty, standesgemäß in der Diskothek mit der »Boiband« (mit »i«) bestehend aus dem Songwriter und Sänger Hans Unstern, Performance-Künstler Tucké Royale und dem Rapper und Produzenten Black Cracker. Im Foyer wird diskutiert: Nicht das Schlechteste nach einem Theaterabend. Disco und Diskussion: tschick, tschick. Schick.

Daniel Merbitz



Von Berlin nach Leipzig

Als ich als Verlegerin des seit über 30 Jahren in Berlin ansässigen Hentrich & Hentrich Verlags für jüdische Kultur und Zeitgeschichte meine Entscheidung, mit diesem in meine Heimatstadt Leipzig zu ziehen, im letzten Sommer öffentlich machte, war die Resonanz überwältigend groß, sowohl persönlich als auch medial. Sie reichte von freudiger Überraschung, Zustimmung und Ermutigung bis zu Trauer und Empörung über eine Entwicklung, die viele kleine und mittlere Firmen dazu treibt, ihre angestammten Standorte zu verlassen, weil ihre Mietverträge enden und die neuen Konditionen für sie schlichtweg nicht mehr leistbar sind.

Trotz des großen Verständnisses für diesen Schritt und der Anerkennung Leipzigs als traditionsreicher Buch-, Kultur- und Messestadt, lag zwischen den Zeilen immer auch etwas Skepsis oder zumindest Neugier, ob und wie ein jüdischer Verlag in Sachsen aufgenommen werden würde. Wir gingen in die Offensive und schickten gleich in den ersten Tagen nach unserer Ankunft unseren deutsch-israelisch-persischen Autor Arye Sharuz Shalichar mit seinem Buch „Der neudeutsche Antisemit“ auf Lesereise durch Sachsen. Eine seiner Stationen: Das von den kurz zuvor stattgefundenen Unruhen und der damit verbundenen medialen Aufmerksamkeit noch immer sehr angespannte und verunsicherte Chemnitz. Das Interesse an unserem Autor und die ihm entgegen gebrachte Offenheit lösten jedoch alle Zweifel auf, was sicherlich auch daran lag, dass er vor dem Hintergrund seiner eigenen Lebensgeschichte stets Tacheles redete und seine Zuhörer ernst nahm. Trotzdem wurde die Auseinandersetzung mit Antisemitismus rechter, linker, arabischer oder christlicher Prägung zu einem Dauerthema von bisher unbekanntem Ausmaß und Aktualität in unserer Verlagsarbeit. Aus unserer Position zwischen Berlin, Leipzig und dem übrigen Sachsen, zwischen innerjüdischer und gesamtgesellschaftlicher Perspektive werde ich jüdisches Leben, dessen Entwicklung und Bedrohung auch im Rahmen der Leipziger Buchmesse wieder intensiv diskutieren.

Auf der Leipziger Buchmesse wird in einer weiteren gemeinsamen Veranstaltung mit DIE LINKE die Journalistin und Buchautorin Anja Schindler mit ihrem Buch „Die drei Leben des Meir Schwartz“ das außergewöhnliche Leben ihres Vaters vorstellen, der dem Holocaust entkam und Gulag-Häftling wurde. Anja Schindler selbst wuchs im Verbannungsort ihrer Eltern in Karaganda,

Kasachstan, auf. Ihre Mutter war das Kind Berliner Antifaschisten, die in der Sowjetunion als Emigranten lebten und 1937 Opfer des Großen Terrors wurden. Sie wurde 1941 zur „feindlichen Ausländerin“ erklärt, verhaftet und nach Kasachstan verbannt. Ihr Vater, rumänischer Jude, floh 1940 vor den Horthy-Faschisten in die Sowjetunion, wurde wegen illegalen Grenzübertritts zu Lagerhaft in Workuta verurteilt, war bis 1947 Häftling und wurde anschließend ebenfalls verbannt. 1956 konnte die Familie in die Heimatstadt der Mutter ausreisen: nach Ostberlin, in die DDR. In Leipzig studierte Anja Schindler Germanistik und Geschichte. Sie ist Mitglied des Arbeitskreises „Sowjetexil“ und hat zahlreiche Publikationen und Ausstellungen zu deutschen Kommunisten im sowjetischen Exil, Lebensbildern jüdischer Verfolgter und Überlebender und jüdischer Regionalgeschichte verfasst bzw. kuratiert.

Nora Pester



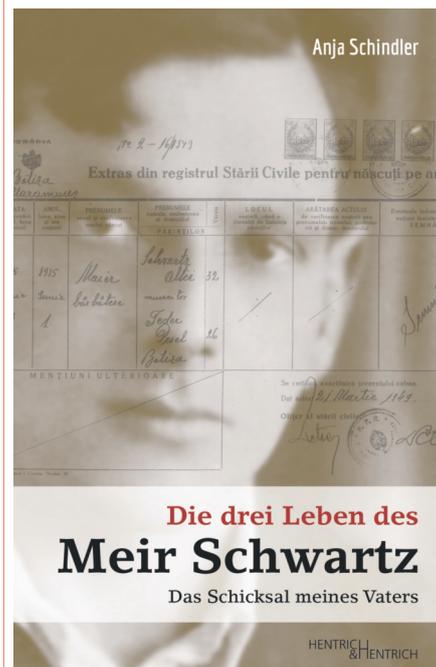
Nora Pester

geboren 1977 in Leipzig. Studium der Hispanistik, Politikwissenschaften und Volkswirtschaftslehre in Leipzig und Wien, Promotion in Politikwissenschaften. Tätigkeit u.a. beim Passagen Verlag, Wien, im Museumsquartier Wien (ZOOM Kindermuseum) und bei Matthes & Seitz, Berlin. Seit 2010 Inhaberin und Verlegerin des Hentrich & Hentrich Verlags.

Fotos © Hentrich & Hentrich

Verlagsveranstaltungen zur Leipziger Buchmesse unter www.hentrichhentrich.de

Hentrich & Hentrich gemeinsam mit Leipzigs Neue Seiten, DIE LINKE, Leipzig und weiteren Kooperationspartnern:



**Donnerstag, 21. März 2019,
18.00 Uhr**

Anja Schindler »Die drei Leben des Meir Schwartz. Das Schicksal meines Vaters«, **Gaststätte »Goldene Höhe«**, Virchowstraße 90 A, 04157 Leipzig. Eine Veranstaltung des Stadtbezirksverbandes Nordost DIE LINKE

**Samstag, 23. März 2019,
15.00 Uhr**

Jüdisches Leben in Deutschland - zwischen Aufbruch und Antisemitismus. Gespräch mit der Verlegerin Nora Pester, Moderation Marianne Küng-Vilbrand, **BürgerInnenbüro Nordstern**, Georg-Schumann-Straße 171, 04159 Leipzig. Eine Veranstaltung von BürgerInnenbüro Nordstern (MdL Cornelia Falken und MdB Sören Pellmann) und VVN-BdA Leipzig e.V.